

Eine Jobsiade des Bergbaus

Von Erich Grisar

Die Jobsiade, jenes komische Heldengedicht des Bochumer Arztes K o r t u m hat eine Reihe Nachfolger gehabt, die sich den Ruhm dieses eigenartigen Werkes zunutze gemacht haben, um ein wenig von dem Glanz mitzubekommen, der sich an den Namen des Kandidaten Hieronymus Jobs geheftet hat, seit Kortum ihn zum Gegenstand eines komischen Heldengedichtes gemacht hatte. So gibt es eine Jeromiade, eine Töffeliade, und sogar eine Mopsiade ist in Anlehnung an die Jobsiade gedichtet worden; daß es aber auch eine Jobsiade des Bergbaues gibt, dürfte weniger bekannt sein. Das Werk, das das Leben eines Bergbaubeflissenen in launiger und kenntnisreicher Weise schildert, ist im Jahre 1847 in Freiberg in Sachsen erschienen und trägt nach dem Namen seines Helden den Titel: Plötziade.

Heinrich Schmidhuber, der Verfasser dieses eigenartigen Buches, ist am 19. September 1811 zu Freiberg in Sachsen als Sohn eines Schichtmeisters geboren worden. Nach Besuch des Gymnasiums und der Bergakademie in seiner Vaterstadt wurde er 1834 auf der Grube Himmelsfürst als Ganghauer angestellt, kurz darauf jedoch zur Ausführung geognostisch bergmännischer Untersuchungen in Süd-Carolina beurlaubt. Auf seinen Ritten durch die Einsamkeit des damals noch kaum erschlossenen Landes erinnerte er sich an die Jahre seiner Bergstudentenzeit in Freiberg und, Erinnerungen aus der Heimat mit dem Erlebnis der Ferne verwebend, gestaltete er jenes an Kortums Werk sich anlehrende Gedicht, das unter dem Namen Plötziade bekannt geworden ist. Die Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau plant den Neudruck dieses amüsanten Bändchens.

Das Werk beginnt, nicht anders als sein berühmter Vorgänger, die Jobsiade, mit der Geburt des künftigen Bergbaubeflissenen, der nach nicht sehr rühmlichem Durchgang durch die Klassen des Gymnasiums auf den Einfall kommt, daß das Bergstudium ihm vielleicht am ehesten liegen werde. Er hatte Glück im Examen und

Lernete Schlegel und Eisen führen auf Mütze und
[Knöpfen,

Rauchte viel aus bergmännischen Pfeifenköpfen,
Schaffte sich Kittel und Leder an

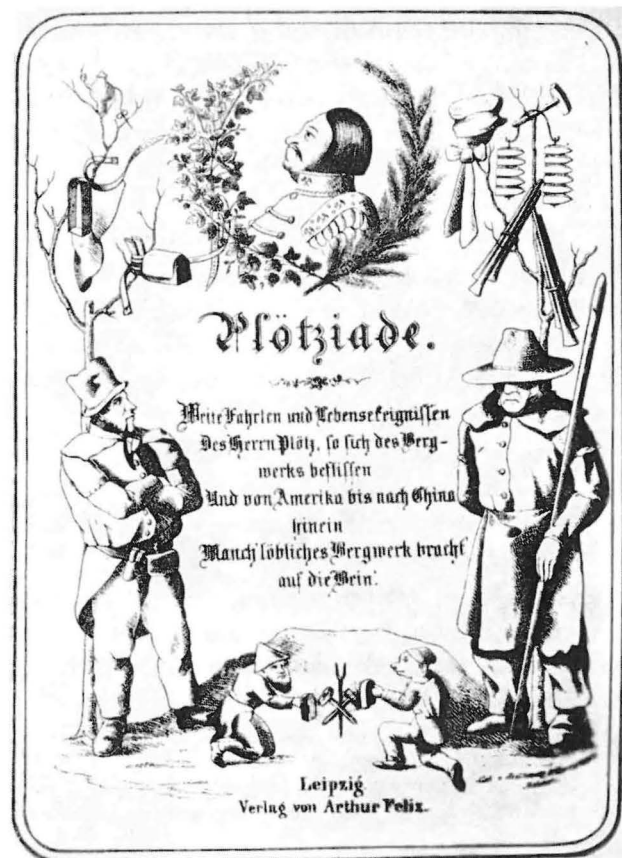
Und ward so ein richtiger Berg- und Hüttenmann.

Damit schien er jedoch schon an die Grenze seiner Befähigung gekommen zu sein; denn schon im zweiten Jahre

. . . sagte man ihm gerade heraus,
seine akademische Laufbahn sei aus.

Doch wenn er nun auch seine Hoffnung, ins Bergamt zu kommen, begraben mußte, so hatte er doch gelernt „Glückauf“ zu sagen, wenn er Schnaps trank, und das genügte, um zunächst einmal im Bergbau unterzukommen und zu praktizieren.

Bei den mangelhaften Kenntnissen jedoch und der geringen Lust zum Arbeiten, die den Helden der Plötziade auszeichnet, steckt er bald so in Schulden,



daß er froh war, ein Angebot nach Peru zu bekommen, wo der Goldbergbau in Gang gebracht werden sollte.

Hier traf er Alles im besten Stande,
Nur zweierlei er nicht angenehm fand,
Es war kein Geld von der Compagnie hier,
Und die Gruben existierten bloß auf dem Papier.

Durch solche Erfahrungen nicht entmutigt, beginnt der Held der Plötziade einige Bergwerke, die er in der Gegend fand und die, wenn schon kein Gold, so doch einige minderwertige Erze führten, auszubauen und so durch Verwertung seiner Kenntnisse doch noch zu einem guten Gehalt zu kommen. Aber wenn ihm vieles auch durch die Gunst des Zufalls

gelang, er hatte doch wenig Erfolg mit seinen Methoden, was nicht wundernimm, wenn man die launige Schilderung liest, die Schmidhuber von seiner Arbeitsweise gibt:

Thät die Ofen bald schief, bald krumm aufführen,
Meist jeden Querschnitt anders konstruieren,
Machte sie oben bald spitz, bald breit,
Auch war seine Düse bald eng, bald weit.

Probierte's Schmelzen mit Stroh, Tannzapfen
[und Reisig,
Wechselte mit warmer und kalter Luft fleißig.
Auch war er besonders dafür bekannt,
Daß er sehr wundersame Zuschlüge erfand.

Bei der schmalen Ausbeute, die er so gewann, sprangen ihm die Gewerken ab, und so war es bald aus mit dem durch Zuschüsse so ersprießlichen Hüttenbetrieb. Er schrieb sich also selbst eine Reihe günstiger Zeugnisse, und mit ihnen versehen, verließ er das Land, um

für sein mühsam erschmolzenes Geld
wieder zu fahren nach der alten Welt.

Doch statt nach Europa brachte sein Schiff ihn nach Afrika, wo ihn der Kaiser von Tombuktu gleich zum Direktor über alle Gruben seines Reiches machte. Er hatte auch Glück und fand einige goldführende Gebirge.

Zwar ging von dem Gold viel verloren,
und viel von dem groben mausten die Mohren;
doch bereicherte Plötz trotz alledem
den Kaiser und sich noch ganz bequem.

Hier hätte Plötz bleiben können, wenn kein Krieg gekommen wäre, der es ihm ratsam erscheinen ließ, weiterzuziehen. Nach erfolglosem Aufenthalt in Arabien finden wir ihn bei den Tataren, in der Bucharei und nicht lange danach in der Mongolei. Hier

verwaltete er sein Amt mit Sorgfalt und Mühen;
So tat er einmal einen Stollen abziehen,
daß die Firste vom Mundloch akkurat
mit der Stosse vom Gegenort treffen sich tat.

Da er auch sonst noch allerlei Proben seines Könnens abgab, ist er sehr bald auf dem Wege nach Tibet, wo er die Aufgabe übernimmt, mit den bestehenden Mißbräuchen auf den Gruben des Landes aufzuräumen. In dem Kapitel, das uns diesen Teil der Lebenserinnerungen des Bergbaubeflissenen Plötz schildert, erkennen wir eine ganze Reihe von Mißständen wieder, die ehemals auf deutschen Erzgruben zu Hause gewesen sein mögen und die in der Erinnerung an die Vergangenheit jedenfalls sehr lustig zu lesen sind.

Mancher tät auch vorsichtlich besetzen,
daß das Loch auspufft zu seinem Ergötzen,
und schoß so wohl eine ganze Woch,
alle Schichten aus demselben Loch.

Machten saure Gesichter, krächzten und schrienen,
Wenn sie täten ein Stämmchen schieben und ziehen.
Und was das Tragen von Holz angeht,
so trugen ihrer vier an einem Brett.

Es ist verständlich, daß Plötz, der hier Ordnung schaffen sollte, nicht viel Erfolge aufzuweisen hat und froh ist, sein eigenes Leben aus diesem Bezirk herauszubringen. Wir finden ihn in China wieder,



wo er als Hüttdirektor und Bergrechtsprofessor den jungen Chinesen Vorlesungen über den Bergbau hält. Bald jedoch wird hier der Bergbau aufgelassen, und Plötz geht nach Japan und Ispahan, wo er als Vicezehntenschreiber sein abenteuerliches Leben beschließt.

Schmidhuber, der mit seiner Plötziade sicher mehr wollte, als seine Berufskameraden durch die Späße seines Buches über tote Stunden hinwegzubringen, hat in sein Buch eine ganze Reihe interessanter Schilderungen aus dem Bergbau seiner Zeit eingeflochten, er hat sich auch nicht gescheut, Mißstände beim Namen zu nennen, ob er sie nun oben oder unten sah. Er weiß um die schweren Folgen der Auflassung ergiebiger Bergwerke, wie wir sie selbst erlebt haben, aber auch eine Ehrenrettung des Bergmannes enthält sein Buch, wenn er den Leuten, die dummes Zeug über den Bergmann schreiben, vorhält:

Diese Leute taten zwar so genau nicht wissen,
wie die Bergleute ihr Brot verdienen müssen,
Sauer, gefährlich und ungesund,
Über Tage wie unter der Erde Grund.
Denn sie sahen den Bergmann bloß im Staate
Reinlich geputzt bei der Bergparade.

Auch heute noch mag es Menschen geben, die von dem schwersten unter allen Berufen wenig genug wissen, um seine Vertreter so zu betrachten, wie sie es verdienen; auch für sie ist dieses vergnügliche Buch, das genau wie die Jobsiade mit Bildern geschmückt ist, geschrieben, so daß es wohl lohnt, dieses Buch aus seiner Vergessenheit ans Licht zu bringen.